

hoffen handeln

November 2011

Zeitschrift für engagierte Christen

*Gibt es ein Leben
nach dem Leben?*

*Was kommt nach
dem Sterben?*

*Getrost dem Himmel
entgegen*

*Umkehr in
Gottes Erbarmen*

*Kampf und Krampf -
das war mein Leben*



Liebe Leserin, lieber Leser,

wussten Sie, dass das Wort „Krise“ aus dem Griechischen stammt und „Moment der Entscheidung“ bedeutet? Darüber könnte man schmunzeln, wären nicht all die schlechten Nachrichten aus besagtem Land. Bei Google gibt es zur „Griechenland-“ und „Eurokrise“ inzwischen 8 Millionen Einträge – kein Zweifel: Die Geldkrise ist akut. Es macht Angst, wie sich die Regierungen mit Milliardenbeiträgen abmühen, der Sache Herr zu werden. Gibt die Bibel eine Antwort darauf?

Jesus sagt: „Ihr könnt nicht beiden dienen: Gott und dem Geld“ (Mt. 6,24). Er stellt jeden (auch die ganze Gesellschaft) vor die Frage: Dienen wir dem Geld oder besseren Werten? Geld hat eine untergeordnete Bedeutung für ihn. Auf die Frage, ob Juden dem römischen Kaiser Steuern zahlen sollen, antwortet Jesus: „Gebt dem Kaiser, was ihm zusteht, und gebt Gott, was ihm gehört“ (Mk. 12,17). Das lässt sich auch so übersetzen: „Gebt doch dem Kaiser seinen Plunder zurück...“.

Für Jesus ist Geld nicht alles. Er motiviert seine Nachfolger (V. 25 ff.): „Macht euch keine Sorgen um euren Lebensunterhalt, um Essen, Trinken und Kleidung ..., (sondern) sorgt euch vor allem um Gottes neue Welt, und lebt nach Gottes Willen. Dann wird er euch mit allem anderen versorgen“ (Mt. 6,33).

Eine andere gute Antwort habe ich bei Corrie ten Boom gefunden. Sie sagt zur Frage nach der Zukunftsangst: „Mut ist Angst, die gebetet hat.“

Evangelische Christen in Griechenland begegnen der Krise ihres Landes mit einem mutigen Einsatz: „Sie wollen in jeden griechischen Haushalt eine Bibel verteilen. Menschen in allen 6.500 Orten sollen mit der Frohen Botschaft erreicht werden“, berichtet Karin Schutz, eine Mitarbeiterin der Deutschen Missionsgemeinschaft in Griechenland.

Sie ist überzeugt, dass die Bibel das beste Rettungspaket für die Griechen ist.



Ihr Theo Volland

Monatsspruch

„Gut ist der Herr, eine feste Burg am Tag der Not...“ 3

Ziel und Richtung

Gibt es ein Leben nach dem Leben? 4

Rat und Hilfe

Was kommt nach dem Sterben? 8

Eine Pilgerreise mit Verheißung: Getrost dem Himmel entgegen 9

Zum Buß- und Betttag: Umkehr in Gottes Erbarmen 10

Kampf und Krampf - das war mein Leben 10

Information und Meinung

Glaubenskurs „Stufen des Lebens“ feierte 20-jähriges Jubiläum 12

Mitwirkung gehört dazu 12

Christliche Mission befindet sich in einem rasanten Wandel 12

FHSZ mit vielen Angeboten 13

Gebet auch für Lehrer 13

Klartext aus Russland 13

Ich-Christen stiften Unheil 14

CVJM-Initiative „Abenteuer Mahlzeit“ lädt Nachbarn ein 14

Christen werden immer wichtiger für Chinas Wirtschaft 14

LZA-Männertag: Stark werden - echt glauben - mutig anpacken“ 15

Aufgegriffen: Weisheit und Politik 15

Rückseite: Warum eine Oma im Internet für Kindergebete wirbt 16

Titelbild: iStockphoto

impresum

Herausgeber und Verlag: Verein zur Förderung biblischen Glaubens und Lebens e.V.
Pfr. Dieter Fischer (1. Vorsitzender), Westendstr. 32, 77948 Friesenheim, Tel. 07821/981303
Pfr. Werner Weiland (2. Vorsitzender), Jägerpfad 7, 69250 Schönau

Redaktion: Dieter und Ingeborg Fischer, Westendstr. 32, 77948 Friesenheim
Lothar Eisele, Wallonenstraße 21, 76297 Stutensee-Friedrichstal
Martin Kugele, Albert-Einstein-Straße 58/1, 75015 Bretten
Theo Volland, Buchenauerhof 2, 74889 Sinsheim

Internet: www.hoffenundhandeln.de h+h jetzt auch bei facebook:



Zuschriften bezüglich des Inhalts erbitten wir an die Redaktion. Für namentlich gezeichnete Beiträge trägt der Verfasser die inhaltliche Verantwortung.

Gestaltung: © Udo Ehrenfeuchter / www.punktundstrich.com / info@punktundstrich.com

Druck: Kepnerdruck Druckerei und Verlag GmbH, Robert-Bosch-Str. 5, 75031 Eppingen

Bezugspreis: 12,- € jährlich (elfmal); ab 5 Expl. 7,- € jährlich; Einzelheft 1,50 €

Vertriebsadresse und Bestellungen an: hoffen + handeln,
Ilona Kapsa, Hinter der Mühle 34c, 21635 Jork, E-Mail: ilona.kapsa@gmx.de

Einzahlungen: hoffen + handeln, Sparkasse Bühl, Konto-Nr. 600 61, BLZ 662 514 34.
Absenderangabe bitte nicht vergessen.

Rechnungen werden nur für Sammelbesteller ausgestellt. Einzelbezieher werden gebeten, ihre Bezugsgebühr mit dem Überweisungsformular einzuzahlen, das wir mehrmals im Jahr beilegen. Bei Überzahlungen betrachten wir den über die Bezugsgebühr hinausgehenden Anteil als Spende.

Spendenbescheinigungen werden vom Verlag ausgestellt.

Der Verein zur Förderung biblischen Glaubens und Lebens ist durch Bescheinigung des Finanzamtes Lahr vom 19. Juli 2010 (AZ. 10057/56443) als gemeinnützig anerkannt.

**„Gut ist der Herr, eine feste Burg am Tag der Not.
Er kennt alle, die Schutz suchen bei ihm.“** Nahum 1, 7

Auch „kleine“ Propheten können große Wahrheiten verkünden. Denn sie haben einen großen Gott, der ihnen die Augen öffnet und die Zunge löst. Durch Martin Luther hat Nahums Bild von der „festen Burg“, in der man sich „am Tag der Not“ bergen kann, zusätzliche Verbreitung gefunden.

Nicht viel wissen wir dagegen über den Propheten selbst. Genug, dass wir seinen Namen kennen, denn was er bedeutet, ist sein Programm: Trost. Und Trost hatte das Volk Gottes damals bitter nötig. Es seufzte unter der Herrschaft eines der grausamsten Siegevölker der Weltgeschichte, der Assyrer. Und deren Machtzentrale, Ninive, war Welthauptstadt Nr. 1. Nahums Trost-Botschaft: Ninive wird fallen, Assurs Herrschaft geht zu Ende. Das Volk Gottes soll sich freuen, seinen „Gott feiern und ihm seine Gelübde erfüllen“ (2,1). Wäre das alles, so wäre der Trost des Nahum kaum mehr als fromm verbrämte Schadenfreude. Doch zu tun, wozu er aufruft, ist ein Glaubensakt. Noch ist es ja nicht so weit, noch stehen die Mauern Ninives unerschüttert. Noch sieht das Volk nicht, was der Prophet schauen darf: „Siehe auf den Bergen die Füße eines guten Boten, der da Frieden verkündigt.“ Nahums Trost kündigt den Anbruch eines neuen Tages an und gilt doch bereits jetzt, da noch alles dunkel ist.

„Eine feste Burg ist unser Gott“

Solchen Trost hat auch die Gemeinde des neuen Bundes nötig. Auch sie ist von Feinden bedroht.

Oft genug schien ihre Lage trostlos, doch ohne Trost war sie nie, wenn sie auch oft nichts fühlte von Seiner Macht. Wieder und wieder bedurfte es prophetischer Männer und Frauen, die sie vollmächtig daran erinnerten: Unser Gott ist gütig, er ist eine „feste Burg“ in der Not. Wirklich trostlos wurde ihre Lage nur, wenn die Gemeinde der Versuchung erlag, sich selbst als „feste Burg zur Zeit der Not“ auszugeben. Und wenn christliche Gruppen, kleine und große Kirchen, anstatt den gütigen Gott als ihre „feste Burg“ zu verkündigen, sich selbst oder ihre Leiter als Garanten von Halt und Heil rühmten. Doch kein Mensch und keine Kirche vermag zu geben und zu sein, was allein ihr Herr vermag. Die Gemeinde Jesu ist keine „feste Burg“, sie ist das durch die Zeiten wandernde Gottesvolk - immer in Gefahr, auf Holzwege zu geraten, und verfolgt und bekämpft, wenn sie auf dem rechten



Weg geht, der schmal, steil und dornig ist. Nicht selten kommt ihre größte Bedrohung unterwegs aus den eigenen Reihen – Satttheit, Müdigkeit, Rechthaberei, Zwiertucht, mangelnde Bereitschaft zum Wachen und Beten machen ihr mehr zu schaffen als äußere Feinde. Dann droht sie den Trost zu verlieren, dass sie in aller Not „eine feste Burg“ und einen guten Gott hat.

Vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!

Nahum scheint sein Volk hier an die rettende Urerfahrung erinnern zu wollen, dem es seine Existenz verdankt (1,4+8). Im Erinnern an den, der vor Zeiten den Wassern gebot, liegt eine große Kraft. In einer geschichtsvergessenen und daher zukunftsängstlichen Zeit wie der unseren tut die Gemeinde gut daran, nicht zu vergessen, „was Er dir Gutes getan HAT“. Der November führt uns nicht nur an die Gräber unserer Verstorbenen und lässt dabei oft

heilsame Erinnerungen wach werden. Gleich zu Beginn schon lassen uns Reformationsgedächtnis und Allerheiligen der „Wolke der Zeugen“ gedenken, die lange vor uns Gottes erbarmende Güte erfahren und bezeugt haben. Lassen wir uns durch Wort und Lied in Erinnerung rufen, worin sich Gottes Güte in ihrem, aber auch in unserem eigenen Leben erwiesen hat. Und wenn es in Kirche und Gemeinde mehr und mehr üblich zu werden scheint, nebulös von „Gott“ zu reden, wollen wir als Gemeinde Jesu den Namen

JESUS (auch er ein Programm!) bekennen, der ihr als Gottesname geschenkt ist. Denn seine Rettungstat auf Golgatha ist die Grund-legende Voraussetzung unserer Existenz als Gemeinde, und seither hat Gottes Güte für uns einen Namen: JESUS.

Vergegenwärtigen wir uns, was er für uns getan hat und immer noch tut? Suchen wir in der Anfechtung seinen Schutz? Dann dürfen wir gewiss sein, dass er uns kennt: Er kennt ja „alle, die Schutz suchen bei ihm“. Wie gut oder schlecht wir ihn kennen mögen -, dass Er uns kennt, ist die Hauptsache: „Es kennt der Herr die Seinen“! Was könnte uns gewisser trösten – im Leben und im Sterben?

Pfarrer Hansjörg Schmid

Bietigheim bei Karlsruhe

Gibt es ein Leben nach dem Leben?

Gedanken zu einem fiktiven Gespräch von Zwillingen



Ein ungeborenes Zwillingspärchen unterhält sich im Bauch seiner Mutter. „Sag mal, glaubst du eigentlich an ein Leben nach der Geburt?“ fragt der eine Zwilling. „Ja, auf jeden Fall! Hier drinnen wachsen wir und werden stark für das, was draußen kommen wird“, antwortet der andere Zwilling. „Ich glaube, das ist Blödsinn!“ sagt der Erste. „Es kann kein Leben nach der Geburt geben – wie sollte das denn bitte schön aussehen?“ - „So ganz genau weiß ich es auch nicht. Aber es wird sicher sehr viel heller sein als hier. Und vielleicht werden wir herumlaufen und mit dem Mund essen.“ - „So einen Unsinn habe ich ja noch nie gehört! Mit dem Mund essen, was für eine verrückte Idee. Es gibt doch die Nabelschnur, die uns ernährt. Und wie willst du herumlaufen? Dafür ist die Nabelschnur doch viel zu kurz!“

„Doch, es geht ganz bestimmt! Es wird eben alles ganz anders.“ - „Du spinnst! Es ist noch nie einer zurückgekommen von ‘nach der Geburt’. Mit der Geburt ist das Leben zu Ende. Punktum.“ - „Ich gebe ja zu, dass niemand weiß, wie das Leben nach der Geburt aussehen wird. Aber ich weiß, dass wir dann unsere Mutter sehen werden und sie wird für uns sorgen.“ - „Mutter??? Du glaubst doch wohl nicht an so einen Quatsch! Wo ist sie denn bitte?“ - „Na, hier – überall um uns herum. Wir sind und leben in ihr und durch sie. Ohne sie könnten wir gar nicht sein.“ - „Blödsinn! Von einer Mutter habe ich noch nie etwas bemerkt. Also gibt es sie auch nicht.“ - „Doch manchmal, wenn wir ganz still sind, kannst du sie singen hören. Oder spüren, wenn sie unsere Welt berührt ...“ (nach Henry Nouwen).

Willkommen im Paradies

Willkommen im Mutterleib – willkommen im Paradies. Ungeborene Zwillinge haben keinen Grund, über eine ungewisse Zukunft zu diskutieren. Zumindest die ersten Monate nicht. Es geht ihnen im Normalfall glänzend, und sie haben alles, was sie zum Leben brauchen: Wärme, Nah-

rung, Sauerstoff. Die Grundbedürfnisse stillt die Mutter; deren Leib bildet einen weichen und sanften Schutz gegen alle Härten, die das äußere Leben bringt. Der Herzschlag der Schwangeren gibt den ersten Takt vor, ihre Stimme dringt gedämpft ins Paradies. Die Ungeborenen können nicht einordnen, wo sie sich befinden. Aber sie spüren und wissen: Es ist ein guter Ort.

Viele Geborene in unserem Umfeld empfinden ähnlich. Sie haben keinen Grund, über ein Leben nach dem Tod nachzudenken. Zumindest die ersten Jahrzehnte nicht. Es gibt so viel zu sehen, zu entdecken, zu erleben, zu gestalten, zu genießen. Da mag man nicht an das Ende denken. Eigentlich gilt fast für jeden Tod: Er kommt immer zu früh. Wirklich willkommen ist er allenfalls, wenn er ein sehr schweres Leiden beendet. Ansonsten wollen wir den Tod nicht sehen, nicht fühlen, nichts davon hören und nicht an ihn denken.

Der Tübinger Medizinprofessor Dietrich Niethammer hat viele Kinder beim Sterben begleitet. Wenn Jungen und Mädchen nachzudenken beginnen, was der Tod bedeutet, kommen ihnen Fragen. Naheliegende Fragen wie die, ob Sterben schwierig ist und ob es wehtun wird. Fragen, wie das Leben nach dem Tod aussehen wird. Aber auch diese Frage, die sehr häufig gestellt wird und die man bei einem Kind vielleicht gar nicht vermutet hätte: „Wird man mich vergessen?“

Niethammer berichtet von einem Jungen, der wusste, dass es bald mit ihm zu Ende sein würde. Er nahm seiner Mutter das Versprechen ab, dass sie das Geld auf seinem Konto dafür verwenden würde, seine Geschwister an Weihnachten zu beschenken. Die Mutter gelobte es. Dann fiel dem Knaben etwas auf: „Mama, wenn du immer für Geschenke Geld von meinem Konto abhebst, dann wird es ja bald leer sein. Ich möchte aber, dass meine Geschwister auch später etwas von mir bekommen.“ Die Mutter beruhigte ihn: „Ich werde einfach

weiterhin dein Taschengeld auf dein Konto überweisen – dann ist auch immer Geld für Geschenke da.“ Das tröstete den Jungen, der bald darauf starb.

Wir wollen nicht vergessen werden

Wir wollen nicht vergessen werden. Manchmal heißt es in Todesanzeigen, dass der weiterlebt, der nicht vergessen wird. Ob das stimmt, mag dahingestellt sein, aber die Aussage trifft ein Grundbedürfnis von uns: Wenn wir sterben, darf es nicht so sein, als hätten wir nie gelebt.

Die alten Römer versuchten genau diesen Effekt bei Staatsfeinden zu erzielen. Die Gebrandmarkten wurden unter die „damnatio memoriae“ gestellt, die Verdammung des Andenkens. Man durfte sich nicht mehr an sie erinnern, ihr Name sollte nicht mehr öffentlich genannt werden. Das Motiv taucht interessanterweise wieder in George Orwells Zukunftsroman „1984“ auf. Hier hat die Hauptfigur Winston Smith im totalitären Staat die Aufgabe, als Mitarbeiter im „Ministerium für Wahrheit“ die Geschichte in den Zeitungsarchiven umzuschreiben, wenn etwa eine Person in Ungnade gefallen ist. Man soll sich nicht mehr an den Menschen oder einen Vorgang erinnern.

Aber wir wollen, dass man sich an uns erinnert. Es ist uns nicht egal, ob man nach unserem Ableben unserer gedenken wird oder nicht. Ein Leben, das endet, ohne bleibende Spuren zu hinterlassen, scheint den meisten von uns sinnlos. Warum das so ist, lässt sich nicht mit letzter Gewissheit sagen. Eine Deutung ist die Sicht, dass der Mensch auf etwas angelegt ist, das über seine Lebenszeit hinausgeht. Man könnte es Ewigkeit nennen.

Jedes Jahr sterben weltweit 90 Millionen Menschen. Sie sterben an Herzversagen und Krebs, an Malaria und Aids, an Hunger und Verfettung, an Überschwemmungen und ver-

seuchtem Trinkwasser. Jeden Tag sterben rund 250 000 Menschen, das sind pro Stunde mehr als 10 000, pro Minute 170, pro Sekunde drei. Sie lesen einen Satz – und wieder sind zwei Hände voll Menschenleben ausgelöscht. Religiöse und Atheisten, Hoffnungsvolle und Hoffnungslose. Müssen Sie bei diesem Gedanken schlucken? Bei diesem Schluckvorgang sind weitere drei Menschen gestorben, ausgelöscht, wegradiert.

Was uns beunruhigt, ist die Gewissheit, dass es uns selbst treffen wird – und natürlich unsere Lieben. Wir stehen vor Särgen, wir stehen an offenen Gräbern. Und ein düsterer Gedanke schwingt in diesen Momenten immer mit. Eines Tages bist du es selbst, über dem sich der Deckel schließt, der in die Grube hinuntergelassen oder in einem Krematorium in Asche verwandelt wird. Eines Tages bietet dir die verfallende Hülle aus Zellen keinen Wohnraum mehr. Dann ist entweder alles aus (das wäre die billige Variante, etwa für Verbrecher), oder die Seele lebt in einer anderen Form weiter. Diese „andere Form“ des Weiterlebens ist es, die unsere Vorstellungskraft sprengt.

Ständig sterben macht unsterblich

Wussten Sie, dass es ein Tier gibt, das der Unsterblichkeit recht nahe kommt? Es handelt sich um einen Süßwasserpolyphen mit dem klingenden Namen Hydra. Dieser Polyp kommt sogar in unserer mitteleuropäischen Heimat vor, tummelt sich

in Seen, Bächen und anderen Gewässern. Das unscheinbare, wässrige Wesen erreicht eine Körpergröße von nur wenigen Millimetern.

Dieses faszinierende Tierchen hat eine Eigenschaft, die es von anderen Lebewesen unterscheidet. Es kann sich selbst runderneuern. Die Hydra ist permanent damit beschäftigt, alternde oder geschädigte Zellen zu vernichten und sie durch neue zu ersetzen. Und das in einem atemberaubenden Tempo: Wissenschaftler gehen davon aus, dass sich der Polyp alle fünf Tage komplett durch Friszellen ersetzt. Das heißt: Nach einer knappen Woche sehen wir zwar dasselbe Tier, aber keine einzige Zelle ist noch dieselbe wie Tage zuvor.

Ein Wissenschaftsmagazin hat diese Strategie in dem Satz zusammengefasst: „Ständig sterben macht unsterblich.“ Wer permanent seine von Leistungsabbau betroffenen Zellen ersetzen kann, bleibt für immer jung. Das Wesen bleibt das gleiche, die Materie tauscht sich aus. Es soll Labore geben, in denen Hydra-Tierchen aus den 50er Jahren schwimmen – und sie wirken jung und frisch wie vor Jahrzehnten. Freilich kann „ewiges Leben“ selbst für die Hydra eine recht kurze Zeitspanne sein. Wer Salzsäure in den See kippt oder einen Teich trockenlegt, vernichtet damit die Lebensgrundlage des außergewöhnlichen Polyphen. Dann ist auch für ihn Schluss.

»Sie können die Vision eines neuen Lebens teilen, zu dem Gott sie einlädt. Sie können sich wie eine Raupe fühlen, die kurz vor der Verpuppung steht und weiß, dass die wundervolle Existenz in der Gestalt eines Schmetterlings erst bevorsteht.«



Foto: iStockphoto

Ein Ticket für die Ewigkeit

Es gibt eine Frage, die die Verbindung herstellt zwischen Gegenwart und Zukunft. Diese Frage lautet: Wenn es ein Leben nach dem Tod gibt – kann ich die Qualität dieses jenseitigen Lebens durch mein diesseitiges Leben beeinflussen? Oder in anderen Worten: Wenn man für die Ewigkeit ein Ticket braucht, muss ich es hier schon kaufen? Wenn es nach dem Tod verschiedene Modelle ewigen Lebens geben sollte – was kann ich heute tun, um das beste Modell zu erreichen?

Die wohl wichtigste Botschaft des Neuen Testaments lautet: Jesus Christus ist von den Toten auferstanden. Damit ist ein neues Leben für alle, die an ihn glauben, möglich. Die erste Gemeinde nannte das frohe Botschaft. Ich habe Geschichte studiert und kann nur sagen, dass es wenige Ereignisse in der Antike gibt, die durch die Quellen so gut belegt sind wie die Auferstehung von Jesus Christus. Die Textgattungen, aus denen wir unsere Informationen über Christus speisen, sind von seriösen Autoren. Einer von ihnen war ursprünglich sogar ein Jesus-Hasser, der erst durch eine persönliche Begegnung mit dem Auferstandenen umkehrte und dann selbst die Auferstehung predigte. Sein Name war Paulus. Er berichtet, dass es über 500 Augenzeugen gibt, die eine Begegnung mit dem Auferstandenen hatten (1. Korintherbrief, Kapitel 15). Selbst ein moderner Richter könnte sich in einem Indizienprozess dieser Masse von Zeugen nicht einfach widersetzen. Stellen Sie sich vor, Sie säßen diesen 500 Zeugen gegenüber. Es würde Ihnen nicht einfallen, diese Gruppe en bloc als Lügner zu bezeichnen.

Kann man Christ sein, ohne an die Auferstehung der Toten zu glauben? Wenn wir die Quellen ernst nehmen, so müssen wir mit einem klaren Nein antworten. Jesus weist an mehreren Stellen entschieden darauf hin, dass Gott nicht ein Gott der Toten ist, sondern der Lebenden. Und das wird ausdrücklich auch auf Men-

schen bezogen, die bereits verstorben sind, nämlich auf Abraham, Isaak und Jakob. Dem Christentum fehlt ohne den Auferstehungsglauben das Eigentliche. Der Theologe Romano Guardini schreibt, dass das, was vom Christentum ohne die Auferstehung übrig bleibt, „keinen Glauben mehr lohnt“.

Der Tod des Vaters

Im Frühjahr 2009 starb mein Vater. Er hatte von seiner Familie zwar eine christliche Prägung mitbekommen, war Mitglied der evangelischen Kirche, ging ein- bis zweimal im Jahr in den Gottesdienst und spendete gewiss im Laufe seines Lebens beträchtliche Summen an gemeinnützige Organisationen. Aber man täte ihm unrecht, wenn man ihn als einen Mann des Glaubens bezeichnete. Die „Frommen“ waren ihm in der Regel eher suspekt, und als sein Sohn sich für die biblische Botschaft zu begeistern begann, sah der Vater das durchaus mit gemischten Gefühlen.

Das sollte sich auf dem Sterbebett ändern. Mein Vater hatte die letzten Monate seines Lebens mit einer Herzkrankheit zu kämpfen, verbunden mit längeren Klinikaufenthalten. Schließlich schafften Herz und Lunge nicht mehr genügend Sauerstoff ins Blut. Wir klärten ihn darüber auf, dass er mit seinem baldigen Ableben rechnen müsse, und fragten ihn, ob er im Vertrauen auf Jesus Christus sterben wolle. Das bejahte der Mann, dem ein solches Bekenntnis Jahre zuvor sicher kaum über die Lippen gekommen wäre.

Er ist im Frieden gestorben. Die bei ihm waren, berichten von einem Einschlafen, nicht von einem Totenkampf. Wir sind der festen Überzeugung, dass ihn dieser Glaube bestens vorbereitet hat auf das „Danach“. Die Dinge waren augenscheinlich bereinigt. Er konnte versöhnt seinem Schöpfer gegenüber treten. Eine Mut machende Erfahrung für alle, die diesen nur wenige Tage währenden Prozess miterlebten.

Drei ältere Männer unterhalten sich über Todesanzeigen. Schnell ist man

bei der Frage: Was soll eigentlich in deiner Todesanzeige einmal stehen? Einer kurzen nachdenklichen Pause folgt der Wunsch des ersten Mannes: „Über mich soll gesagt werden: ‚Er war ein großer Menschenfreund, der sich für das Gemeinwohl eingesetzt hat.‘“ Die beiden anderen schauen ihn respektvoll an, dann fasst sich der zweite ein Herz: „Über mich soll man einmal sagen: ‚Er war ein großartiger Ehemann und Vater, der vielen zum Vorbild geworden ist.‘“ Zustimmungendes Nicken der beiden anderen. Der dritte schließlich gibt ebenfalls seinen Wunschttext preis: „Über mich sollen sie sagen, wenn ich sterbe: ‚Schaut, er zieht um.‘“ Was soll einmal auf Ihrem Grabstein stehen?

Sie können das Gespräch der Zwillinge als interessante Überlegungen abhaken. Sie können die Vorstellung von einem Leben nach dem Tod ablehnen. Oder Sie können die Vision eines neuen Lebens teilen, zu dem Gott sie einlädt. Sie können sich wie eine Raupe fühlen, die kurz vor der Verpuppung steht und weiß, dass die wundervolle Existenz in der Gestalt eines Schmetterlings erst bevorsteht.

Marcus Mockler

Abdruck mit freundlicher Genehmigung aus dem Buch von Marcus Mockler „Gibt es ein Leben nach dem Leben? - ©2011 SCM Hänssler, D-71088 Holzgerlingen, www.scm-haenssler.de



Was kommt nach dem Sterben?

Kurz nachdem ich eine kleine Andacht in der Kirche gehalten hatte, sprach mich ein Mann ganz unvermittelt an. Er hatte offenbar etwas auf dem Herzen, was ihm Mühe machte. Und richtig, kaum dass ich mich ihm richtig zuwenden konnte, brach es auch schon aus ihm heraus. „Können Sie mir sagen“, fragte er sehr aufgeregt, „was nach dem Sterben kommt?“ Und dann fügte er hinzu: „Das beschäftigt mich jeden Tag.“

Vielleicht treibt auch andere Menschen diese Frage um. Nur wollen sie vielleicht nicht so offen darüber sprechen wie dieser Mann. Besonders ältere Menschen leben mit Unruhe im Herzen, oft auch mit Angst, denn es ist schwer, so gar nicht zu wissen, was nach dem Sterben kommt.

Und so machen sich die Leute dann ganz eigene Vorstellungen. Entweder sie glauben, dass gar nichts mehr kommt, - aber das ist die Minderheit, auch in Deutschland. Andere bauen sich Ersatzhoffnungen, indem sie glauben, dass es irgendwie weitergeht. Die einen sprechen von Seelenwanderung, die anderen leben in irgendwelchen Paradiesvorstellungen, die nichts anderes sind als die Verlängerung menschlicher Sehnsüchte. Einige haben sich der Esoterik verschrieben, wieder andere hoffen, dass ihnen ein indischer Guru den Frieden der Seele bringen kann.

Aber wie ist es nun? Was wissen wir, was können wir wissen? Wer die Bibel aufschlägt, findet hier ganz viel. Sterben muss kein angstbesetztes Wort sein. Ganz im Gegenteil, der Apostel Johannes ist voller Vorfreu-

de. Er ist davon überzeugt, dass er einmal Jesus sehen wird, Jesus, wie er ist, in seiner Herrlichkeit, seiner unendlichen Liebe, seinem Glanz. Der Apostel schreibt in seinem ersten Brief: „Wir (Christen) werden ihn sehen, wie er ist. Und jeder, der solche Hoffnung auf ihn setzt, der richtet sein Leben danach aus“ (1. Joh. 3, 2-3).

Vor vielen Jahren hat mir einmal eine ältere Frau erzählt, was sie wusste. Sie hatte schon viel Leben hinter sich und viel Leid erlebt, aber sie sprühte voller Lebenswillen und Lebensfreude. Und sie malte mir aus, was ihre Hoffnung war: Das himmlische Jerusalem hatte es ihr angetan. Die Frau konnte es so strahlend beschreiben, dass ich als damals noch junger Mensch nur staunen konnte: Sie sah die goldenen Gassen Jerusalems, die Kuppeln und den Glanz des Lichtes direkt vor sich und steckte mich damit an. Erst später habe ich dann gemerkt, dass sie nur verinnerlicht hatte, was im letzten Buch der Bibel, in der Offenbarung des Johannes, über das neue Jerusalem geschrieben steht.

Und dann habe ich selbst nachgelesen und gestaunt, wie viel Antwort die Bibel auf die Frage hat, was denn nach dem Sterben kommt. Dass Jesus wiederkommt, steht da, und dass er Gericht halten wird. Dass dann der neue Himmel und die neue Erde kommt, auf der es keine Tränen und keinen Tod mehr geben wird. Dass da kleine Kinder mit einer Schlange spielen können, ohne von ihr gebissen zu werden. Dass Schwerter zu Pflugscharen umgeschmiedet werden. Dass es eine große festliche Feier

geben wird. Dass es Wohnungen geben wird, die Jesus jetzt schon für die vorbereitet, die ihn lieb haben.

Dieses und anderes steht in der Bibel, und es reicht, um sich vorzufreuen. Aber etwas ganz Großes fehlt noch, und das schreibt der Apostel Johannes in seinem Brief: Wir werden ihn, Jesus, sehen, wie er ist. Das wird ein großer Tag werden, wenn wir endlich den sehen können, an den wir in diesem Leben geglaubt haben, Jesus in seiner ganzen Herrlichkeit.

Davon habe ich dem Mann, der da etwas verloren in der Kirchenbank saß, erzählt. Und ich habe ihm auch noch gesagt, dass es ganz wichtig ist, Jesus hier kennen zu lernen und an ihn zu glauben. Sonst würde man ja diese wunderbare Aussicht verpassen und am Ziel vorbeirennen. Denn die ganzen eigenen Vorstellungen von einem Leben nach dem Tode bringen ja nichts. Die zerplatzen im Wind, wenn es ernst wird. Wer aber seine Hoffnung auf Jesus setzt, der kann sich darauf verlassen, dass Jesus die Arme weit aufmacht, wenn er oben ankommt.

Ich habe mich über die Reaktion des Mannes gefreut. Ich konnte nicht länger bei ihm bleiben, aber was er sagte, kam tief aus seinem Inneren. „Das hilft mir“, sagte er. Wenn ihm das geholfen hat, dann ist ihm geholfen. Dann kann er anders mit der Frage umgehen, was nach dem Sterben kommt. Er ist getröstet.

Pfarrer Hartmut Barend

Berlin

Eine Pilgerreise mit Verheißung

Getrost dem Himmel entgegen

Kürzlich kam ein Freund von einer Pilgerreise zurück. Mehr als 200 km war er unterwegs. Alles zu Fuß, meist in glühender Hitze. Und obendrein mit zehn Kilogramm Reisegepäck auf dem Rücken. Eine beschwerliche Angelegenheit – im wahren Sinn des Wortes. Aber die Augen strahlten. Die Worte flossen über. Das Erzählen nahm kein Ende – und die Bilder auch nicht, die er während seiner Pilgerwanderung geschossen hatte.

Solch eine Pilgerreise macht mir Appetit. Jeden Tag ein überschaubarer Fußmarsch, vielleicht mit freundlich gesinnten Mit-Pilgern. Am Abend wartet ein Pilgerquartier oder, je nach Geldbeutel, auch ein komfortableres Hotel. Die Sache ist zeitlich überschaubar: Dann und dann werde ich am Ziel angekommen sein. Dann wird das Ende der Pilgerreise gefeiert.

Davon sind Mose und das Volk Israel weit entfernt. Sie sind unterwegs. Hinter sich haben sie die qualvolle Zeit in Ägypten. Dort wurden sie als Sklaven ausgebeutet und drangsaliert. Was für ein Elend! Welch schreiende Not! Doch Gott griff ein und holte sein Volk heraus. Frei sollten sie sein. Auf ins gelobte Land, das Gott ihnen versprochen hat.

Aber der Weg dorthin war oft mühselig. Kein Pilger-Quartier, das auf sie wartete, sondern Camping unter freiem Himmel. Kein Büffet, das für sie gerichtet war, sondern manchmal quälender Hunger. Dürftige Verhältnisse! Und sie konnten auch nicht ausrechnen, wie lange das alles noch dauern würde. Eine Strapaze und Geduldprobe ohne Ende! Am Ende mehr als 40 Jahre lang.

Wie gut, dass Mose engen Kontakt zu seinem Gott hält. So kann er auf dem langen Fußmarsch den Menschen Mut zusprechen. Ein Wunder reiht sich ans andere. Wasser quillt

aus dem Felsen. An jedem Morgen liegt taurische Nahrung bereit. Außerdem wirkt die Aussicht auf das versprochene Land wie ein Lebenselixier. Müde werden munter.

Leider werden aber auch andere Töne laut: „Wären wir doch in Ägypten geblieben!“ In der Erinnerung werden aus schmalen Rationen saftige Fleischtöpfe. Aus der Sklaverei wird eine rosige Zeit. Das Vergangene wird verklärt. Je trister die Gegenwart, desto goldener die Vergangenheit.

Solche Töne kommen mir bekannt vor: „Ja, früher! Da waren doch die Kirchen noch voller, die Menschen noch frömmere. Gute Sitte stand hoch im Kurs. Heute? Es kann dem Gestern nicht das Wasser reichen. So wie es war, so müsste es heute sein.“ So meinen viele – damals wie heute.

Aber Gott wärmt den Israeliten in der Wüste und auch uns nicht das auf, was früher einmal war, sondern er gibt uns heute frisch und lebendig das, was wir gerade jetzt im Moment brauchen. Auch heute ist Gottes Zeit. Er verspricht Mose:

„Ich, der HERR, dein Gott, habe dein Wandern durch diese große Wüste auf mein Herz genommen. Der Weg, den ihr jetzt geht, ist also nicht euer Privatunternehmen. Es ist meine Sache. Es mag euch oft beschwerlich sein in der ‚großen Wüste‘. Aber ihr geht nicht allein. Ich führe euch zum

Ziel. Garantiert!“ (5. Mose 2, 7ff).

Dieses Versprechen Gottes hat damals nur wenige beeindruckt. Die meisten haben vor allem die Wüste gesehen, den langen Marsch, die tristen Umstände, die unsichere Zukunft. Heute blickt der eine oder andere genauso auf seinen Lebensweg: nichts als Wüste, unbegreifliche Schicksalsschläge, Kummer und Leid. Was mag noch alles auf mich zukommen?! Alles ist so unüberschaubar und undurchsichtig.

Aber das Wort heute regt an, unseren Blick zu erweitern, mehr zu erfassen als das, was uns betrübt und verunsichert. Dann nehmen wir nicht nur das Beschwerliche wahr, sondern zugleich unseren Gott, der uns zum Ziel unseres Lebens bringen will, auch durch „große Wüsten“ hindurch. Gott hat Ihren und meinen Lebensweg „auf sein Herz genommen“, zu seiner Sache gemacht. Ihm lasst uns glauben. Ihm lasst uns vertrauen. So pilgern wir getrost dem Himmel entgegen.

Pfarrer Dr. Christoph Morgner



Foto: iStockphoto

Zum Buß- und Betttag

Umkehr in Gottes Erbarmen

In meiner Erinnerung sehe ich ihn noch ganz deutlich vor mir, den geistreichen, ehrwürdigen Theologieprofessor Günter Dehn. Als Studenten hatten wir uns im damaligen Nachkriegs-Wiederaufbau-Deutschland um den mutigen klarsehenden Bekenner zu Jesus Christus in der Hitler-Zeit geschart. Voll Begeisterung trugen wir ihm vor, wie wir uns die Zukunft von Kirche und Gesellschaft dachten. Aber er schwiegte lange, den Kopf wie mit Schmerzen über seinen Stock gebeugt. Schließlich sagte er nur leise: „Merkt ihr denn nicht, dass Gott uns den Rücken zugewandt hat?“

Daran denke ich oft – gerade in diesen Tagen und Wochen, in denen offensichtlich so viel aus dem Ruder gelaufen ist. Menschen versuchen zwar krampfhaft und guten Willens, das in Unordnung Geratene wieder in den Griff zu bekommen. Ihre Ohnmacht wird jedoch erschreckend offenkundig. Warum rechnen wir denn nicht

mehr mit der Möglichkeit, dass Gott der Menschheit „den Rücken“ zugewandt hat?

Damit zu rechnen, das haben die Boten Gottes, die Propheten Israels, schon seit Jahrtausenden gelehrt: Wer Gott permanent den Rücken zukehrt, der darf sich nicht wundern, wenn auch Gott sich von seiner Schöpfung abkehrt. Da tobt sich dann nicht Gottes unkontrollierter Zorn aus. Zu heiligem Zorn hätte er allemal ein göttliches Recht gehabt. Aber Gott hält solchen Zorn immer wieder zurück. Das hat er durch seine Boten sein Volk Israel wissen lassen.

Auch wir sollen es wissen, die wir so oft fragen, wenn Katastrophen uns erschrecken: „Wie kann denn ein liebender Gott so Schreckliches zulassen?“ Aber diese Katastrophen – so verstehe ich es, und so habe ich es bei Jesus gelernt – sind nur Hinweise darauf, was erst recht an Schrecklichem geschehen könnte, wenn Gott wirk-

lich ganz die Welt sich selbst überlassen würde.

Gott hält jedoch seinen Zorn hin, er hält ihn zurück. Er hält sich zurück, sich ganz von uns abzuwenden. Das tut er mit Rücksicht auf uns; denn wir sollen verlangend danach werden: „Ich möchte mit dem Retter Jesus aus dem Zorn herauskommen! Ich möchte bei Jesus Gottes mir zugewandtes Antlitz entdecken!“

Vor allem aber hält Gott seinen wahren Zorn hin um seiner selbst willen. Er möchte so gerne, dass wir ihn nicht als harmlosen Opa verharmlosen, aber auch nicht als zornigen Rächer missverstehen. Darum geht es, wenn wir in der Bibel lesen: „Um meines Namens willen halte ich hin meinen Zorn, und um meines Ruhmes willen verschone ich dich, dass ich dich nicht ausrotte!“ (Jesaja 48, 9). Noch hat seine Barmherzigkeit kein Ende! Das soll uns ermutigen und unsere Tagesordnung bestimmen, indem wir bitten: „Verlass uns, verlass mich nicht! Erbarme dich über uns!“

Prälat i.R. Rolf Scheffbuch

Kornthal bei Stuttgart

Frisch – fromm – fröhlich – frei!

Kampf und Krampf - das war mein Leben

Über viele Jahre habe ich versucht, Gott zu lieben, ihm zu gehorchen und zu meinen Mitmenschen gut zu sein. Allerdings hatte ich dabei häufig ein schlechtes Gewissen. Es war viel Kampf und Krampf. Ich war fromm, aber nicht froh.

In der Bibel wird davon gesprochen, wie der Weingärtner seine Reben pflegt und reinigt. So habe ich das auch an mir erlebt. Beim Vorbereiten für einen Familiengottesdienst zum Thema: „Ich bin der Weinstock - ihr seid die Reben“ habe ich Gott als den „guten Weingärtner“ auf eine ganz neue Weise entdeckt. Hier einige Aspekte dieser Erneuerung:

Gott hat mich von einem falschen Selbstbild befreit

Bei mir war es eine gefährliche Mischung aus Minderwertigkeitsgefühlen und Perfektionismus. Auf der einen Seite beherrschte mich das tief verwurzelte Gefühl: Ich bin nichts, ich hab nichts, ich kann nichts! Aber auf der anderen Seite stand der hohe Anspruch an mich, alle Dinge perfekt zu machen. Nur dadurch glaubte ich Anerkennung und Liebe von Gott und den Menschen zu bekommen. Ich bin ja nur etwas wert, wenn ich etwas vorweisen kann - so dachte ich.

Dann hat mir Gott, mein Vater, in mühevoller Kleinarbeit klar gemacht,

dass ich ein von ihm geliebter Mensch bin. Er liebt mich, so wie ich bin. Ich muss nichts leisten für diese Liebe, sie ist einfach da. Gottes Angesicht leuchtet über mir. Er freut sich über mich. Und außerdem hat er mich mit Gaben und Fähigkeiten beschenkt. Ich kann was! Er traut mir etwas zu. Doch seine Liebe ist nicht abhängig von meiner Leistung. Seine Liebe trägt mich auch in meinem Versagen, selbst in Schuld und Sünde. Dafür möchte ich Gott immer wieder neu danken!

Er hat mir das falsche Gottesbild weggenommen

Um alle diese Dinge über mich zu verstehen, musste sich auch mein

»Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben.
Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht;
denn ohne mich könnt ihr nichts tun.«

Johannes 15, 5

Gottesbild ändern. Mein Glaube sah bisher etwa so aus: Jesus hat durch seine Erlösungstat die Leiter an den Himmel gestellt und den Weg frei gemacht. Aber raufkraxeln muss man schon selbst. Sich anstrengen, sich Mühe geben, vollen Einsatz zeigen ... All das habe ich über viele Jahre getan. Immer noch etwas mehr Einsatz gebracht, weil ich mir nicht sicher war, ob es reicht. Bis zu dem Punkt, an dem nichts mehr ging und ich zusammengebrochen bin. Aber an diesem Tiefpunkt ist mir Jesus persönlich begegnet. Er war da und hat mir zugesprochen: „Alles ist gut - auch wenn es für dich nicht so aussieht!“

Erst da habe ich begriffen, dass er wirklich schon alles für mich getan hat. Er ist nicht nur die Leiter in den Himmel, mit ihm ist der Himmel auf die Erde gekommen! Dieses Erleben hat meinen Glauben verändert, regelrecht auf den Kopf gestellt. Ich kann ganz entspannt sein, einfach nur „am Weinstock bleiben“ und mich Gott, dem Weingärtner und seiner Pflege anvertrauen. So wird der Glaube froh! Jesus hat mir von sich aus ein reines Herz und ein gutes Gewissen geschenkt, weil alles Ungöttliche vergeben ist. Und ich muss nicht mehr heucheln, d.h. mehr scheinen wollen, als ich wirklich bin. „Sei guter Dinge

und freue dich - denn Gott ist dein Freund!“, sagte einst Martin Luther.

Wie kann der Weingärtner mich als seine „Rebe“ pflegen?

Das Wichtigste ist, dass ich Gott an mein Leben ran lasse und mein Leben immer wieder mit ihm in Verbindung bringe. Im Neuen Testament steht im Römerbrief, Kapitel 12: „Ändert euch, indem ihr euch an Gottes Maßstäben orientiert; nur dann könnt ihr beurteilen, was Gottes Wille ist.“

Ein paar Dinge, die mir in diesem Zusammenhang weitergeholfen haben:

→ Sich die Gottes Liebe in Herz und Sinn singen lassen: Bei meinen alltäglichen Beschäftigungen höre ich gerne christliche CDs. Das ist gute Nahrung für meinen inneren Menschen.

→ Die Bibel ist mir ganz neu wichtig geworden: Was steht denn wirklich geschrieben? Viele meiner Glaubenssätze waren nur Tradition, übernommene Ansichten von Prediger X. oder Ausprägung von Gemeinde Y. Heute ist die Bibel nicht mehr nur Pflichtlektüre nach dem Motto: „Ein guter

Christ muss doch Bibel lesen!“, sondern mehr und mehr empfinde ich sie als total spannend, und ich habe Lust, immer wieder Neues darin zu entdecken.

→ Sich mit guten Gedanken beschäftigen: Am Küchenschrank hängen Zettel mit Gedanken und Bibelversen, die mir "begegnen" sind und die ich nicht so schnell vergessen möchte. Ein Klassiker ist z.B. folgender Ausspruch von Brennan Manning: „Zeit mit Gott zu verbringen macht mich fähig, mit größerer Kraft zu handeln und zu vergeben, anstatt die neueste Schramme auf meinem verwundeten Ich zu pflegen.“

Neben diesen greifbaren Dingen gab es in meinem Leben noch manche Situationen mit Menschen, in denen ich das Erlernte in die Tat umsetzen konnte. Beispielsweise Konflikte, die ich nur mit Hilfe eines Seelsorgers „überlebt“ habe, aber dadurch viel über Gott und mich gelernt habe. Und da gibt es den Alltag, in dem ich keine großen Heldentaten vollbringe, sondern mit ganz kleinen Münzen meine Liebe zu Gott und an meine Mitmenschen weitergeben kann.

Kornelia Mews

Stiftung Marburger Medien

Von Personen

Prälat Dr. Hans Pfisterer (Freiburg), Mitglied des PGB-Baden und dem Pietismus verbunden, wurde in den Ruhestand verabschiedet. Nachfolgerin für die Prälatur Südbaden ist **Pfarrerin Dagmar Zobel** (54), die Ehefrau des Müllheimer Dekans Hans-Joachim Zobel.

Christliche Kalender

Peter Hahne, **Starke Worte 2012**. Wandkalender mit Spirale (33 x 48,5 cm), Fotos mit Impulsen für jeden Monat, Verlag Media Kern



(ISBN 3-8429-7008-3), Preis: 12,95 Euro. – Wandkalender,

Auf seinem Weg – 2012.

Ansprechende Foto-Kompositionen mit Bibelwort für jeden Monat (Spiralbindung, 42 x 60 cm), Blickfang für Wohn- u. Gemeinderäume, für Pra-

xen und Büros – mit Impulsen auf jeder Rückseite, idea-Edition (www.ideaedition.de, Tel. 06441/915-141, ISBN 3-88087-060-4), Preis: 21,80 Euro. – Kleiner Aufstell-Kalender, **Peter Hahne 2012**. Zwölf pfiffige Fotos mit Hahne-Zitaten (16,8 x 9,5 cm), Media Kern (ISBN 3-8429-7009-0), Preis: 4,95 Euro. – Kleiner Monatskalender von Hermann Traub, **Segenswünsche für 2012**. Fotos mit Bibelworten u. Impuls auf der Rückseite (13,5 x 16 cm), Media Kern (www.media-kern.de, ISBN 3-8429-7014-4), alternativ mit Fotos von Hermann Kölbl als Kalender „**Korsika 2012**“ (ISBN 3-8429-7017-5), beide ideal zum Verschenken, Preis: 3,95 Euro. –mk-

Für Freud und Leid

Harald Petersen, **Loslassen und gehalten werden. Ein Trostbuch**. Geb. mit 48 Seiten (12,4 x 14,3 cm), viele Farbbilder, Media Kern 2011 (ISBN 3-8429-3501-3), Preis: 6,95 Euro. – In dem grafisch sehr gut gemachten und schönen



Bildbändchen weist der erfahrene Seelsorger feinfühlig auf die lebendige Hoffnung

durch Jesus Christus hin. Liebevoll wird gezeigt, wie Trauernde die Kraft finden, ihren Weg zu gehen. –mk-

Grußbriefe für Anlässe, geheftet mit 16 Seiten, Farbbilder (10,5 x 14,8 cm), mit Umschlag, Media Kern 2011, für 2,95 Euro: Jürgen Werth, **Für Tage der Trauer** (ISBN 3-8429-4014-7) mit Trost für Christen. Jürgen Werth, **Zum Geburtstag** (ISBN 3-8429-4004-8) mit Bildern und Worten für Leute von heute. Ruth Heil, **Herzliche Segenswünsche zum Geburtstag** (ISBN 3-8429-4013-0), mit liebevoller Ermunterung für gereifte Christen. –mk-



20 Jahre „Stufen des Lebens“

Der Glaubenskurs „Stufen des Lebens“ des Amtes für Missionarische Dienste in der Bad. Landeskirche feierte sein 20-jähriges Jubiläum mit 170 Festgästen in Heidelberg. Isabel Prinzessin zu Löwenstein (links), die mit biblischen

Geschichten in Bodenbildern unterwegs ist, erzählte, wie der Kurs die Herzen anrührt, Entmutigte aufrichtet und lebendigen Glauben weckt. Synodalpräsidentin Fleckenstein begrüßte das Erzählen vom eigenen Glauben. Das Erfassen der biblischen Botschaft mit Augen und Ohren mache den Glaubenskurs wertvoll. AMD-Kirchenrat Steffe (rechts) bat um Mithilfe, den Kurs zu verbreiten und die spendenfinanzierte Projektstelle mitzutragen. Er sei ein Beispiel dafür, wie ein gelungenes Gemeinde-Produkt von der Kirchenleitung aufgenommen, vernetzt und verbreitet werden kann. –mk-

Mitwirkung gehört dazu

Christliche Gemeinschaftspflege sei mehr als Kommunikation beim Kaffeetrinken, wichtig sei auch die Partizipation (Mitwirkung). Gemeinschaft funktioniere nicht ohne die Beteiligung aller Mitglieder, sagte Dietmar Kamlah vom Süddeutschen Gemeinschaftsverband auf deren Konferenz in Heilbronn. Die Weitergabe des Glaubens sei ein einen Generalauftrag für alle Christen. Sie müssten lernen, den Glauben zeitgemäß erklären zu können. idea

Lied zur Jahreslosung

Der schwäbische Pfarrer Heiko Bräuning schrieb wieder ein Lied zur Jahreslosung. Es ist als Doppelkarte „Jahreslosung 2012 – Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“ mit CD, Text

und Noten im Verlag Cap Music (www.cap-music.de) für 4,20 Euro erhältlich: Querformat-Karte, Motiv mit Vogel (Nr. 5240066), Hochformat mit Eichenblättern (Nr. 5240065), ferner ein vierstimmiger Chorsatz. –mk-

Weniger Aktionismus

Vor zu viel Aktionismus bei Evangelisationen warnte Prof. Hans-Joachim Eckstein. Wer glaubwürdig missionieren wolle, müsse



mit Menschen eine Lebens- und Weggemeinschaft eingehen, sagte er bei einem Impulstag. Durch die Erfahrung von Gemeinschaft, Liebe

und Zuwendung könnten sich glaubensferne Menschen für die Verkündigung des Evangeliums öffnen. idea

Christliche Mission befindet

Die christliche Mission befindet sich im rasanten Wandel. Darauf verwies der Direktor der Deutschen Missionsgemeinschaft (DMG), Dr. Detlef Blöcher (links), beim 60-jährigen DMG-Jubiläum auf dem Buchenauerhof in Sinsheim. Immer mehr Missionare würden eine Teilzeitstelle im Beruf annehmen. Diese normale Rolle in der Gesellschaft schaffe ihnen eine größere Offenheit, von Jesus Christus zu reden und auf natürliche Weise am Arbeitsplatz Beziehungen aufzubauen. Außerdem würden moderne Medien wie Internet, Youtube-Filme, Handy- und Tablet-PC-Applets sowie christliches Satelliten-Fernsehen verstärkt eingesetzt, um die Botschaft des Evangeliums an Menschen von heute weiterzugeben. „In Internet-Chatrooms treffen sich einsame Christen und Interessierte in internationalen,





FHSZ mit vielen Angeboten

„Atheismus“ und „Seelsorge“ sind die Themen des Friedrich-Hauß-Studienzentrums (FHSZ) Schriesheim für das Wintersemester in Heidelberg. Bei den theologischen Kaminabenden hat Pfarrer Jürgen Lauer mit den Studierenden über Friedrich Nietzsche diskutiert. Am 10. November um 20 Uhr steht die Auseinandersetzung zwischen Richard Dawkins und John Lennox auf dem Programm.

Am 24. November kommt Prof. Thomas Schimmel vom Institut für Angewandte Physik der Uni Karlsruhe zur Frage, ob Naturwissenschaftler Atheisten sein müssen. In einem Blockseminar (2.-4. Dez.) befassen sich die Studierenden mit Seelsorge. Am 14. November stellt sich das Missionswerk „Frontiers“ (Dienst an Muslimen) vor. Am 28. November spricht Psychotherapeut Jörg Berger über die Grenzen eines Seelsorgers. Am Abend des ersten Adventssonntags (27. Nov.) gestalten Studierende um 18 Uhr den Oase-Gottesdienst in der Ev. Kirche Schriesheim. -mk-

● Gebet auch für Lehrer

Bei Studenten sei neben religiöser Unkenntnis und Gleichgültigkeit eine neue Offenheit für Spiritualität festzustellen, sagte der neue Leiter der SMD-



Hochschularbeit, Markus Heide (Foto), am Rande der SMD-Herbstkonferenz mit 450 Teilnehmern in Marburg. Die Hochschulmission (www.smd.org) erlebe

Gegenwind, aber auch Resonanz auf ihre Arbeit. Schwierigkeiten seien „der Normalfall christlicher Existenz“ und ließen im Glauben wachsen, ermutigte Prof. Peter Zimmerling aus Leipzig die Konferenz-Teilnehmer. Die 700 SMD-Schülerbibelkreise wurden gebeten, auch für ihre Lehrer zu beten. Ein

Schulgebetstag (www.prayday.de) ist für den 15. November angesetzt. -mk-

● Single-Kongress

Mehr als 400 Alleinstehende besuchten den christlichen Single-Kongress in Bad Liebenzell. Die Pädagogin Noor van Haften ermutigte sie, ihre Lebensfreude nicht vom Familienstand abhängig zu



machen. Wichtig sei, ein Ja zur eigenen Situation und Offenheit für Neues. Mit positiver Einstellung könnten auch Singles ihr Leben als Geschenk und Chance sehen. idea

Klartext aus Russland



Die westlichen Kirchen brauchen eine Neubesinnung auf die Kernbotschaft ihres Glaubens: das Kreuz und die Auferstehung Jesu Christi. Das hat der russische Theologe Alexander Vasyutin auf dem 4. Bekenntniskongress der Konferenz Bekennender Gemeinschaften in Goslar angemahnt. Eine Kirche ohne Kreuz verwandle sich in eine heidnische Religion, die nur das irdische Glück der Menschen zum Ziel habe. Die 130 Repräsentanten aus sieben Ländern richteten eine 40-seitige Orientierungshilfe „Das Kreuz Christi – Mitte des Heils“ an ihre Kirchenleitungen. idea

Gräber predigen auch



Aufgrund des Wegbrechens christliche Traditionen und familiärer Bindungen wird heute fast jeder dritte Verstorbene ohne namentliche Kennzeichnung bestattet. In Baden-Württemberg laufen die Uhren aber noch anders. Der Anteil anonymer Bestattungen liegt hier bei sieben Prozent. Pflegefreie Gräber werden hier von Gärtnern meist preisgünstig angeboten. Mehr als 50 Prozent wünschen sich darum ein traditionelles bzw. gärtnergepflegtes Erdgrab. Die christliche Hoffnung sollte von Gläubigen wieder stärker mit Symbolen und Worten auf dem Grabstein bezeugt werden. -mk-

sich in einem rasanten Wandel

virtuellen Hauskreisen, um sich über die Bibel auszutauschen“, sagte Blöcher vor mehr als 1.500 Besuchern der Festveranstaltung. Bibeltex



te auf Smartphones erlaubten Christen im Orient, diskret ihre Bibel zu lesen. Allerdings seien eigene Mitarbeiter vor Ort weiterhin unerlässlich, so Blöcher: „Zweidrittel der Weltbevölkerung lernen nicht aus Büchern, nicht durch abstrakte Begriffe und Predigten, sondern durch erzählte Geschichten, persönliche Begegnungen und eigene Erfahrungen. Gemeindepfarrer David Brunner (rechts unten) überbrachte beim Fest den Dank der Kirchen und grüßte für die 300 Gemeinden, die Missionare über die DMG in andere Länder entsandt haben. Bildbericht unter www.DMGint.de im Internet. Theo Volland



Das besondere Buch

Eric Metaxas, **Bonhoeffer - Pastor, Agent, Märtyrer und Prophet.** Geb. mit 742 Seiten (15 x 21 cm), zahlreiche Schwarz-Weiß-Abbildungen, SCM Hänssler Sept. 2011 (ISBN 3-7751-5271-6), Preis: 29,95 Euro. –



Die packende Biografie hat mich tief beeindruckt und ist ein großer Gewinn für den Kampf des Glaubens heute. Die historischen Fakten sind wegweisend für Christen, die jene Zeit nicht mehr erlebt haben. Ein Buch auch für Jugendkreise, für Pastoren und Älteste (Weihnachtsgeschenk), um mutiger im Glauben zu werden. Alles ist gut recherchiert, Neues darin zu finden. Der deutschstämmige US-Autor kann ohne Verklemmungen über jene Zeit schreiben. Sein Werk kam auf die Bestsellerliste der „New York Times“ und liest sich wie ein Roman, ist aber auf wissenschaftlicher Höhe - von Rainer Mayer, einem ausgewiesenen Bonhoeffer-Experten, grundlegend überprüft und bearbeitet. Offen kommt zur Sprache, dass sich Bonhoeffer bei seinem USA-Aufenthalt aufgrund seines Erlebens von der liberalen Theologie endgültig abgewandt hat. In den Gottesdiensten der Frommen fand er, was er suchte: biblisch fundierten und lebendigen Glauben. Fortan predigte er Gottes Wort in Gericht und Gnade unerschrocken von der Kanzel – auch hinein in seine dem Zeitgeist angepasste Kirche, nicht polternd sondern dem Gewissen folgend, als lebensfroher Zeuge Jesu. Seine ganze Hingabe an Gott wirkte sich segensvoll aus: in seinen Predigerseminaren und Schriften, die von uns wieder entdeckt und gelesen werden sollten. -mk-

Adventskalender

Ruth Heil, **Freude klopft bei dir an.** Aufstellkalender mit Bild-Text-Blatt für jeden Tag (16 x 13,5 cm), Media Kern 2011 (ISBN 3-8429-7800-3), Preis: 4,95 Euro. – Ermutigender Begleiter im Advent.

Inken Weiland, **Das fängt ja gut an.** Kindergeschichten für jeden Tag im Advent. Kart. mit 128 Seiten (11 x 18 cm), Media Kern 2011 (ISBN 3-8429-2604-2), Preis: 6,95 Euro.

Termine

LZA: Am 20. Nov. Kommunitätsfeier in Adelshofen zum Thema „Zwischen Himmel und Erde - In der Spannung des Glaubens leben“. (www.lza.de)

Henhöferheim: Vom 12.-18. Nov. Buß- und Bettags-Freizeit mit „Begegnungen“, vom 27. Dez. bis 1. Jan. Jahreswechsel-Freizeit zum Thema „Unglaublich“. (www.henhoeferheim.de)



Köpfe der Gemeinde hinweg zu treffen. Auch mahnt er Mitarbeiter, ihre Ehe und Familie nicht zu vernachlässigen. Manche schmiedeten große Pläne für ihre Gemeinde, während es zuhause ranke. -mk-

Ich-Christen stiften Unheil

Unreife Christen machen derzeit in Gemeinden den Leitern und Ältesten das Leben schwer. Manche wollten ihre eigenen Anliegen mit allen Mitteln durchsetzen, so ein Pastor. Andere belästigten Verantwortungsträger mit schier endlosen Gesprächen. Wer auf ihre Vorschläge nicht eingehe, werde als ungeistlich gebrandmarkt. Leiter kämen zwischen die Mühlsteine, könnten Abwanderungen oder Spaltungen nicht verhindern. Der Pastor rät, Entscheidungen nicht über die

● „Märtyrerkirche“ in Berlin

Um gegenüber Staat und Kirche auf die verfolgten Christen in kommunistischen, islamischen und hinduistischen Staaten hinzuweisen, hat die „Hilfsaktion Märtyrerkirche“ (Uhl-dingen am Bodensee) jetzt auch in Berlin ein Büro eröffnet. Sie erhofft sich von der Hauptstadt mehr Zugang zu Verantwortungsträgern, um sich für bedrängte Christen einzusetzen. Fast 1.500 Millionen lebten noch immer unter kommunistischer Herrschaft, sagte ihr Vorsitzender bei der Eröffnung. Internet: www.h-m-k.org. idea

● CVJM: Nachbarn einladen

„Übt Gastfreundschaft!“ – dazu ruft der Apostel Paulus (Römer 12, 13) auf. Der CVJM in Württemberg will diese christliche Tugend neu beleben. Mit der Initiative „Abenteuer Mahlzeit“ ruft er

dazu auf, Bekannte, Kollegen, Nachbarn und „Freunde bei Facebook“ zum Essen einzuladen. Viele Leute hätten Sehnsucht nach gelebter Gastfreundschaft. Christen sollen „Brücken der Liebe“ bauen und mit anderen über deren Leben und den Glauben ins Gespräch kommen. Der CVJM regt an, den November als „Gastfreundschaftsmonat“ zu begehen und einige Male die eigene Wohnung zu öffnen (www.abenteuer-mahlzeit.de).

● Keine Religionsfreiheit

Trotz der Reise von Bundespräsident Wulff nach Afghanistan, ist es mit den einheimischen Christen am Hindukusch schlecht bestellt. In der zehnjährigen Herrschaft hat Karsai für die Religionsfreiheit so gut wie nichts getan. Im ganzen Land gibt es keine einzige öffentlich zugängliche Kirche mehr. Konvertiten sind wegen der funda-

Christen werden immer wich

Christliche Unternehmer spielen in der chinesischen Wirtschaft eine immer größere Rolle. Durch das rasante Wachstum des Christentums gibt es inzwischen Firmen mit mehreren tausend Mitarbeitern, die von Christen nach biblischen Prinzipien geleitet werden, berichten Führungskräfte des Verbands „Christen in der Wirtschaft“ nach ihrer Rückkehr von einer missionarisch ausgerichteten Wirtschaftskonferenz, zu der sie als Redner eingeladen waren. In der acht Millionen Einwohner zählenden Stadt Shenyang nahe der nordkoreanischen Grenze sei bereits eine Akademie für christliche Führungskräfte im Bau. Auf dem 230 Hektar großen Gelände sollen Christen lernen, wie sie chinesische Firmen und Abteilungen erfolgreich führen und gleichzeitig christliche Werte leben und weitergeben können. Es sind christliche Unternehmer, die Integrität und Gerechtigkeit in der von einem Turbokapitalismus geprägten chinesischen





Männertag im LZA

„Stark werden - echt glauben - mutig anpacken“ lautete das Motto des Männertages 2011 im Lebenszentrum Adelshofen. Am Leben von Mose zeigte Dozent Joachim Klein den 170 Männern, wie Gott ermutigt und stärkt. Der Workshop „Mutig führen“ zog viele an, auch das Thema „Mit dem Geld auskommen“. Zum Abschluss machte Dozent Matthias Böker (Foto) deutlich, was es bedeutet, Verantwortung zu übernehmen. -mk-

mentalistischen Stammesfürsten noch schlechter dran als im Iran und müssen um ihr Leben fürchten. Christen dürfen ihren Glauben nur „in den Grenzen der geltenden Gesetze“ praktizieren. Doch Gesetze müssen im Einklang mit dem Islam stehen. Die rund 2.500 afghanischen Christen müssen sich darum im Untergrund versammeln. **idea**

● Aufbrüche unter Studenten

In vielen Teilen der Welt ist es zu geistlichen Aufbrüchen an Hochschulen gekommen, vor allem in Afrika und Asien, berichtete der Generalsekretär der Int. Studentenmission (IFES), Daniel Bourdanne, auf deren Weltversammlung im polnischen Krakau, an der mehr als 600 Delegierte aus 130 Ländern teilnahmen. Bei 90 evangelistischen Einsätzen in Indien hätten mehr als 100.000 Studierende das Evangelium gehört. Rund 5.000 hätten sich für ein Leben mit Jesus Christus entschieden. **idea**

● Was ist Anbetung?

Anbetung ist mehr als Musik, sagte der Theologe und Musiker Klaus Göttler vor den 550 Besuchern des Jugendkon-

gresses „eXchange“ in Bad Liebenzell. Anbetung geschehe angesichts der



Realität, nicht abseits von ihr. In schwierigen Situationen könne das Lob Gottes einen Perspektivenwechsel bewirken, so Glauben stärken und ermutigen. In den Seminaren diskutierten die Teilnehmer auch über gesellschaftliche Themen. -mk-

● Nutzen Sie die Adventszeit

Die Stiftung Marburger Medien bietet wieder wunderbare Produkte an, die auf die Botschaft von Advent und Weihnachten ansprechend hinweisen. Bestellen Sie eine

Mustersendung (Am Schwanhof 17, 35037 Marburg, Tel. 06421-18090, www.marburger-medien.de), und nutzen Sie diese besondere Zeit, um ihren Mitmenschen eine kleine Freude zu bereiten, mit einem Zeichen christlicher Liebe freundlich auf das Evangelium hinzuweisen. -mk-



Aufgegriffen

Weisheit und Politik

Vor sieben Jahren erschien die „Politikerbibel“. 56 Prominente aus Regierung und Opposition zitieren darin ihre Lieblingsbibelstelle und erklären, was sie ihnen sagt. Für Horst Seehofer zum Beispiel war die „Goldene Regel“ aus Matthäus 7,12 wichtig: Alles, was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut auch ihnen“. Nun ja, damals hatte er seiner Frau noch nicht die dann später folgende Schwangerschaft seiner Berliner Freundin zugemutet. Wenden wir uns also Guido Westerwelle zu. Er wählt ausgerechnet die Stelle im Alten Testament, wo von dem goldenen Kalb die Rede ist, dem das Volk Israel nach dem Auszug aus Ägypten huldigt und sich damit den Zorn Gottes zuzieht. Seltsam widersprüchlich bemerkt er: "Der Gedanke an Gott wärmt einen."

Insgesamt stellen wir fest, dass erstaunlich viele Politiker sich Anregungen aus der Bibel holen. Ausgerechnet der alte Otto Schily – heute kennt ihn kaum einer mehr – macht auf die Weisheitsliteratur aufmerksam und meint dazu: "Das Wort des weisen Salomo enthält sicher keine Anleitung zum Umgang mit Beraterverträgen. Es hilft aber auch bei der Entscheidung, ob, wann und von wem man sich raten lassen will." Schilys Hinweis auf die Weisheit des Politikers Salomo scheint heute aktueller denn je. So könnten unsre Entscheidungsträger auf der Suche nach biblischer Wegweisung beispielsweise in Sprüche 11,15 fündig werden: „Wer für einen anderen bürgt, der wird Schaden haben; wer aber sich hütet, Bürge zu sein, geht sicher.“

Wagen wir es einmal als politische Laien mit dieser Weisheit aufs finanzpolitische Glatteis Europas, dann müssen wir sagen: Die milliardenschweren Bürgschaften für strauchelnde Mitgliederstaaten werden den Geberländern Schaden zufügen, dessen Ausmaß gegenwärtig noch kaum abzusehen ist. Sicherer wäre es gewesen - ganz im Sinne der Sprüche Salomos - sich vor einer Bürgschaft zu hüten. Hoffen wir, dass biblische Warnungen auch im harten politischen Geschäft nicht ungehört verhallen.

Werner Weiland

tiger für Chinas Wirtschaft

Wirtschaft fördern. Sie beschäftigen zahlreiche Firmenseelsorger, die sich ausschließlich um das geistliche Wohl der Mitarbeiter kümmern.



Regierungsbeamte haben den christlichen Unternehmertag in der Stadt Hanzhou (Provinz Zhejiang) überwacht, griffen aber nicht ein, berichtete Geschäftsführer Timo Plutschinski (www.ciw.de). Insgesamt sei die Freiheit für Christen in der Volksrepublik größer geworden. Die Regierung wache allerdings genau darüber, dass christliche Bewegungen nicht vom Ausland gesteuert werden. Die Veranstalter der Wirtschaftskonferenz hätten erstaunlich offen über das Evangelium und den Glauben an Jesus Christus gesprochen. Wie sie mitteilten, sind während des Unternehmertages mehrere Menschen durch die Vorträge Christen geworden. Manche Teilnehmer seien für das Treffen mehr als 1.000 Kilometer angereist. **Marcus Mockler**

Empfänger:

hoffen + handeln

Zeitschrift für engagierte Christen



Warum eine Oma im Internet für Kindergebete wirbt

„Christliche Rituale wie ein Gebet oder ein Lied zu bestimmten Tageszeiten schaffen Halt und Sicherheit. Die Kinder wachsen in der Gewissheit auf, sich beim Beten an Gott wenden zu können, ihm für Schönes zu danken, um Hilfe zu bitten und sich von Gott durch den Tag begleiten zu lassen.“ So kann man es auf der Internetseite von Marie-Luise Ludewig über Kindergebete nachlesen. Sie stammt aus einem pietistischen Elternhaus. Doch der Glaube war für sie als Jugendliche eine Spaßbremse, Jesus ein Spaßverderber. Freundinnen gingen tanzen, konnten sich schminken und modisch kleiden, sie durfte das alles nicht.

Sie heiratete jung, bekam fünf Kinder, zog von Hessen nach Detmold um, weil ihr Mann dort eine Stelle als Wissenschaftler an der Bundesforschungsanstalt für Ernährung und Lebensmittel erhielt. Gleichzeitig arbeitete er an seiner Promotion und hatte für seine junge Familie wenig Zeit. Entsprechend fühlte sich seine Frau einsam und überfordert. Das war nicht das erhoffte pralle Leben. Ein Plakat brachte die Wende: „Jesus ist das Leben!“. Es weckte in ihr die Sehnsucht nach mehr Sinn. Abends bat sie im Gebet darum, dass ihr Leben erneuert werden möge. Das Gebet zeigte Folgen: Sie schöpfte neuen Lebensmut und sprach später auch mit anderen über ihren neuen Glauben an Gott.

Vor ihrem Haus war eine Schulbushaltestelle. Kurzentschlossen lud sie die Kinder zu sich ein – zu einer christlichen Kinderstunde. Sie kamen tatsächlich. Später startete sie einen Jugendbibelkreis und war beim Aufbau einer christlichen Schule in Lippe aktiv.

Zum Internet kam sie eher zufällig. Ihre Tochter Michaela veröffentlichte die Bilder von ihrer Hochzeitsfeier im Internet. Und um die Mutter war es geschehen. Dass man Bilder – kurze Zeit nach der Aufnahme – weltweit anschauen konnte, faszinierte sie. Diese Technik musste sich auch für andere Dinge einsetzen lassen! Das notwendige Fachwissen brachte sie sich selber bei.

Parallel dazu machte sie eine Ausbildung zur Heilpädagogin – denn eine andere Tochter, Miriam, ist behindert und kann schlecht rechnen. So entwickelte ihre Mutter ein Konzept, um die Schwächen der Tochter in Mathe auszugleichen. Sie machte sich mit einem Lernstudio selbstständig, um auch anderen Kindern zu helfen. Ihre Ideen stellte sie ins Internet. Die Seite matheschwaech.de kam so gut an, dass sie das Programm sogar verkaufen konnte.

Und auch christliche Themen wollte sie für das Internet aufarbeiten. Sie reservierte sich Seiten unter den Stichworten Kinderbibel und Bilderbibel – und auch Kindergebete.de. Dort präsentiert sie nun Morgen- und Abendgebete, Tischgebete, für die Reise, bei Krankheiten, das Vaterunser und den 23. Psalm, den alle Kinder ihrer Familie auswendig gelernt haben.

Auf der prämierten Seite ist die Tochter Miriam übrigens mit einem von ihr gesungenen Lied zu hören. Die Seite ist durchgehend sehr persönlich gestaltet – mit Grafiken und auch mit Familienbildern. Ihre Begründung: „Damit will ich zeigen, dass sich die Zeiten zwar ändern, aber die Menschen und auch der Glaube gleich geblieben sind.“

Klaus Rösler

Verlag hoffen + handeln
Hinter der Mühle 34 c
D-21635 Jork
E-Mail: ilona.kapsa@gmx.de
Internet: www.hoffenundhandeln.de
Postvertriebsstück E 7639
DPAP, „Entgelt bezahlt“

Auch als Großmutter ist sie davon überzeugt, dass man Kindern nichts Besseres tun kann, als ihnen das Beten beizubringen. Deshalb entwickelte Marie-Luise Ludewig die Internetseite „kindergebete.de“. Dafür wurde sie in diesem Jahr von der Ev. Kirche (EKD) mit einem Preis ausgezeichnet. Wir stellen die engagierte Christin hier vor.



Marie-Luise Ludewig (62) in Detmold (Nordrhein-Westfalen) war mit ihren Gebeten unter den über 100 christlichen Internet-Angeboten, die sich für den „WebFish 2011“ der EKD vorgeschlagen waren und erreichte hinter den begehrten ersten drei Plätzen den Förderpreis von 500 Euro der Ev. Kreditgenossenschaft Kassel. Rund 4.300 Internet-Nutzer haben sich an der Entscheidungsfindung der Kirchen-Jury beteiligt, die das private Engagement dieser Christin für eine alltägliche Glaubenspraxis lobte.

Die Webseite www.kindergebete.de enthält Gebete in leicht einprägsamer Reimform und „Klassiker“ wie Luthers Abend- und Morgensegen oder Psalm 23. Ludewig will damit Eltern, Großeltern und Paten in der christlichen Begleitung ihrer Kinder unterstützen. In ihrem Web schreibt sie: „Christliche Rituale wie ein Gebet oder Lied zu bestimmten Tageszeiten und Anlässen schaffen Halt, Sicherheit und gute Gewohnheiten. Die Kinder wachsen mit der Gewissheit auf, sich beim Beten an Gott wenden zu können, ihm für Schönes zu danken, um Hilfe zu bitten und sich von Gott durch den Tag begleiten zu lassen.“